



Rede Haus Metternich, 13.07.19

Ute Bernhard

Vor 67 Jahren wurde in Woodstock das Stück „4'33“ aufgeführt. Das Musikstück geht über 273 Sekunden oder 4 Minuten und 33 Sekunden absoluter Stille. Die Musikerinnen und Musiker sind anwesend und pausieren während der ganzen Zeit. Das Stück ist in drei Sätze unterteilt, die mit der Anweisung Tacet, Tacet, Tacet überschrieben sind. Komponist ist John Cage. Am Ende klappt der Pianist den Flügel zu, zu Beginn klappte er ihn auf. Ein Kollege des Komponisten- Cage selber hatte die Zeitvorgabe eher als Zufall dargestellt – klärte später darüber auf, dass molekularphysikalisch definiert der absolute Nullpunkt bei 273 Grad Minus liegt, bei dem sämtliche Molekularbewegung endet.

Es ist eine feste Redewendung, bei Null anzufangen. Manchmal ist damit ein Lebensbruch gemeint und damit verbundener Neubeginn, etwa bezogen auf zerbrochene Partnerschaften oder berufliche Einschnitte, existentielle Neuorientierung... Aber gibt es dieses bei Null? Nein, nicht wirklich. Unabhängig vom Lebensalter und Lebensgeschichte findet unser Leben immer im Zusammenhang mit Vorgeschichten, Vergangenheiten, Bedingungen statt, Null existiert da nicht.

Kunst von Null an? Gibt's natürlich auch nicht. Aber was könnte dahinterstecken? Könnte es bedeuten, Altes hinter sich zu lassen, weil es verbraucht ist, nicht mehr weitergeführt werden kann, ausgeschöpft ist? Wenn die Künstler einen Neuanfang wagen, nehmen sie selbstverständlich ihre Geschichte, Erfahrungen, ihre Absichten mit. Es kann ein provokativer oder befreiender Akt gemeint sein. Vielleicht passt besser dieses Bild: Mit leeren Händen. Loslassen und mit leeren Händen beginnen. Da passt etwas hinein und wir haben den Parallelfaden gespannt zu den Besuchern, die zwar genauso ihre Denk- und Sehmuster, Erwartungen mitbringen, aber auch mit leeren Händen zur Ausstellung kommen.

Der Nullpunkt wurde in der Kunst schon des Öfteren proklamiert, aus inneren und äußeren Umbrüchen entwickelt, zum Beispiel von der Russischen Avantgarde mit Malevich und vielen anderen, als man das Ende der Malerei zu sehen glaubte.

Das ganz Neue ist auch eine Absage an das Bisherige.

Provokation in der Kunst hat es in den letzten Jahrzehnten wahrlich reichlich gegeben, schade nur, dass ein Kunstbetrieb mit Museen, und anderen Kisten im Nachhinein fast alle Provokation verschlingt und dann mumifiziert in seinem gediegenen Magen wieder präsentiert.

Und zu schnell dreht sich die Kunst auch nur um sich selbst. Einmalige künstlerische Positionen aktiver Verneinung gab es z. Bsp. 1969 mit Robert Barrys geschlossener Galerie und dem Hinweis „During the exhibition the gallery will be closed“. Mehr gabs nicht als Futter. Aber hier haben wir ja geöffnet.

Wenn wir hier proklamieren, aus nichts im Haus Metternich etwas zu machen, kann das natürlich auch nicht ganz stimmen. Aber was stimmt ist, dass hier keine fertige, ausbalancierte, zu Ende kuratierte Szenerie von Werken zu sehen ist. Besucher sehen heute nichts Abgerundetes, sondern tatsächlich so ein Starterlebnis, die Kojen werden nun täglich neu mit verschiedensten Ideen gefüllt, weswegen alle Besucher ganz besonders dazu eingeladen sind, immer wieder in den 14 Tagen hereinzukommen. Wagnis, Experiment, Improvisation, darin unterstützt uns auf eigene Weise hier heute auch die Musik.

Die Musiker, Kai Kanthak, Jochen Schrupf und Sepher Sadeghpour.....Was erwartet uns? Freier Jazz, Avantgarde, Ethno.... Da ist freie Improvisation ein interaktives Spielen mit Musikern, die sich gegenseitig wahrnehmen und die Musik daran ausrichten, ohne feste Vorbereitung entwickeln. In einer Schnittmenge mit diesem offenen Kunstprojekt. Das Radikale des Free Jazz hatte seine Wurzeln in einer politischen Emanzipation, die musikalisch Vielfalt gegen feste stilistische Schemata brachte und ich denke auch Toleranz , welche sowieso durch Musik ein Potential der Verständigung von Menschen verschiedenster Herkunft und Kultur sein kann oder ist. Vielleicht ist da auch eine besondere Art, mit Musik umzugehen, nicht statisch, aber aus der Situation heraus. In Telefongesprächen mit Kai Kanthak habe ich versucht, aus dem Kaleidoskop seiner Erzählungen etwas aufzuschneiden. Er mit der E- Bassgitarre spielte in verschiedensten Instrumentalbesetzungen, häufiger zusammen mit Schlagzeug, Gitarristen, Gesang, Klarinette und mehr. Kai Kanthak meint zu seiner eigenen Musik: Ich bin mehr so ein Balladentyp, mit Melodie und so Zeug...Sowohl der Bass ( Kai Kanthak ) als auch das Schlagzeug ( Sepher Sadeghpour) gehen hier eindeutig über die Rolle des Begleitinstruments hinaus. Irgendwo zwischen Jazz, Grooves, Klassik und Avantgarde. Sepher kommt nicht so sehr aus dem Jazz, er bringt seine Erfahrungen aus Reggae, Heavy Metal, Punk und Klassik mit. Jochen Schrupf , einer der sehr viel schon realisiert hat und auch Dozent im Bereich von Jazz ist, kommt vom Groove-orientierten Fusion-Jazz. Fusion erlaubt, auch sehr unterschiedliche Gattungen bei sich aufzunehmen. Alle drei Musiker haben in verschiedensten, immer wieder unterschiedlichsten Konstellationen und Gruppierungen gespielt. Wir sind gespannt.....

.....

Als Künstler kennen wir die Spannung, oft auch mit Angst oder aber das mit einem Schuss von Euphorie verbundenem Gefühl, wenn wir vor dem weißen Blatt, der leeren Leinwand oder als Autor oder als Komponist vor dem weißen Blatt sitzen. Eine unvergleichliche Spannung entsteht, zwischen Horizont und Abgrund. Wo soll ich beginnen? Was bringt mich weiter, was verlasse ich im nächsten Moment , um Neues einzulassen? Gibt es Intuition, Anstoß von außen, von innen oder selbsterstellte oder fremdgegebene Regeln der Form, hoffe ich auf einen der Einfälle?

Ein Blick in die Koje von Tobias Küch zeigt es deutlich. Der große Keilrahmen für die Leinwand auf einer ziemlich stämmigen Staffelei steht da als Ausrufezeichen.

Vom leeren Raum. Die Leere ist ein wichtiger, zentraler Gedanke, den wir in der chinesischen Philosophie finden, ganz im Gegensatz zur Tradition abendländischer Denkkultur.

Tao ist Anfang und Ende. Tao ist die Leere im Zentrum der Idee. Tao ist gewissermaßen der Nullpunkt des Seins. Darin sind alle Gegensätze gleichzeitig zugänglich und heben sich darin auch auf. Die Leere führt quasi zu so etwas wie zur ganzen Fülle.

Die Leere kann uns in Schrecken, in Panik versetzen oder in einen ruhigen, idealen Zustand oder Glück bedeuten, nicht nur auf einer Seite zu stehen, viele Wege neu betreten zu können.

Fülle und Unbegrenztheit gepaart mit Freude am Schauen erlebe ich, wenn ich an Kerstin Degen denke, die auch hier auftritt. Es ist eine sprudelnde Freude, die ihren Saft auch aus dem Reichtum der Natur nimmt. Es ist Arbeiten mit der Intuition und auch dieser Ausgleich der Gegensätze zu sehen, zu spüren. Sie hat in einer der vergangenen Ausstellung hier viele Menschen angelockt, auf einem sehr großen auf dem Boden liegenden Bild gleichberechtigt miteinander zu arbeiten, zu zeichnen und dies zu einem großen Ganzen vereinigt... Als ich hier vor zwei Tagen reinkam und erst ein Teil der Künstler hier vorbereitet hatte, da war ich ziemlich verduzt und fasziniert von der starken Aussage ihrer einfachen Installation unter anderem mit Apollo - gestatten, diese schlanke, drahtig gerade Figur dort- und dem leeren Platz mit Stuhl, der zur Aussicht nach draußen, dem Fenster gerichtet ist. Wartend auf Inspiration!.....

Hier, bei dieser Ausstellung soll die Entstehung selbst berührt werden, fern liegt der Gedanke, dass die Kunst nur mit Abstand und Ehrfurcht betrachtet werden dürfe. Im normalen Kunstbetrieb will man exklusiv die Werke sehen, die Künstler sind höchstens zur Vernissage willkommen, da sollen sie meist auch ihren Mund halten, damit besser andere, denen diese Funktion zuerkannt wird - sorry, ich bin da eine Ausnahme- für sie die Brücke zum Besucher bauen. Ich denke, dass soll hier ganz anders laufen, eine Chance für alle.

John Cage, um auf ihn noch einmal zurückzukommen, setzte sehr weit gehend die Auflösung veralteter, verhärteter Strukturen um. In seinen Aufführungen werden die Gleichwertigkeit verschiedener Materialien, Geräusche, Töne, des Sehens und des Hörens praktiziert, hierarchische Strukturen verlassen. Also anstatt der Konfrontation, Publikumsbereich, zentrale Bühne wirken Akteure an verschiedenen Stellen des Raumes, Malerei, Musik, Tanz, alles findet gleichzeitig ohne vorherige Abstimmung und Probe statt, ein fundamental demokratischer Vorgang lässt alle selbstbestimmt handeln, vorgegeben ist etwa bloß ein zeitlicher Rahmen, die traditionellen Kunstsparten werden nicht mehr getrennt. Große Offenheit! Er sagte auch selbst, dass es um Prozesse statt um Objekte ginge, nicht um Herstellung von Besitz...

Vielleicht gelingt es, in die Denkwelten der Künstlerinnen und Künstler hier mit einzudringen. Eine, die sehr ihr künstlerisches Wirken an gedankliche Beschäftigung

und Forschung knüpft, an geistige Systeme, die grundlegend für Schöpferisches, Schöpfung sind, ist Stefanie Schmeink. In einem intensiven, geduldigen Projekt nutzt sie Prinzip gebende Schablonen, mit der immer wieder neue Zeichnungen ausgeführt werden, die bei aller Systematik wiederum der neuen Erforschung dienen zur Blume des Lebens, die als Idee und als Form gleichzeitig eine visuelle Sprache sucht. Der Kreis, die Kugel, die platonischen Körper, Berechnungen, Proportionen, die aber alle Wesentliches über das Leben sagen wollen....Zu erwähnen wäre , dass neben dieser sehr kopfgeprägten Herangehensweise aber auch eine große Offenheit besteht, Erweiterung gefunden wird etwa in der Zusammenarbeit mit Tanz, Musik, Performance wovon wir auch in diesem Programm etwas geboten bekommen. Als Tänzerinnen werden auftreten: Amelie und Birgit Häger.....

Offensichtlich setzen sich die Künstlerinnen und Künstler hier erklärter Maßen der „ Störung aus. Es ist mehr, als dass ihnen einer halb-heimlich über die Schulter schaute, um einen Blick zu erhaschen. Hier scheint wesentlich mehr Einladung zu sein, direkter Einstieg von Anfang an. Betrachten wir das Ganze nicht als Ausstellung sondern als Aktion, Performance, dann hat es in dieser Hinsicht schon Vieles und wahrscheinlich auch Revolutionärereres bereits gegeben.

Künstler haben ihr Zelte aufgeschlagen. Kojen wurden per Losverfahren untereinander verteilt. Jede, jeder gestaltet den vorwiegend noch leeren Platz oder bereits mit inspirierenden Requisiten bestückt nach eigener Vorstellung. Einer hat gar sein Kofferchen in der Hand und wählt die Version, zu überraschen, wann, wo und wie er auftauchen wird, autark und autonom. Weiterhin ist hier keiner allein, es wird nebeneinander gearbeitet oder miteinander oder querbeet, Assoziationen schwirren durchs Haus, tägliche Anwesenheit bringt eine gewisse Kontinuität und Entwicklungsmöglichkeit.

Kurator ist übrigens Tobias Küch, der mit der großen Leinwand, gleichzeitig ist er hier auch in einer Parzelle als Künstler tätig. Noch ist bewusst der Moment vor dem Start dargestellt. Aber eine Idee begleitet ihn schon hierher ins Haus. Sehen Sie und kommen Sie wieder, um zu betrachten, wie er aus einem Thema, das mit menschlicher Präsenz und Schicksal, mit einem Antlitz zu tun hat, ich glaube, mehr soll ich nicht verraten, ein Gemälde schaffen wird. Tobias Küch ist auch ein vielfältiger und offener Künstler, bewegt von Inhalten, die Engagement mitbringen, dabei nutzt er Leinwände genauso wie 3dimensionale Objekte verschiedenster Techniken, wie Abformungen, Repliken von Gefundenem, aus denen thematische Installationen entstehen, wie. Aber auch die Musik ist sein Ding und davon werden wir im Programm, das zur Ausstellung erstellt wurde noch hören.

Die Entstehung eines Kunstwerks beinhaltet oft Spannungen, Reibungen, Kämpfe, Brüche, Widersprüche tauchen auf, es wird gerungen. Dies erfordert meist eine hohe Konzentration. Hier aber wurde der Leichtigkeit Raum gegeben, dass die Türen offenstehen. Leichtigkeit des Zugänglichseins, des Hineinschauens und des Raumes für Austausch und Anregung.

Raum, der Dynamik verkörpert, zeigt, ist ein Merkmal der keramischen Arbeiten von Rita Ternes aus Bendorf. Auch wenn ich nicht genau weiß, womit sie hier überraschen wird, hat sie mir in einigen Worten den Hinweis gegeben, dass anstatt der früheren Keramik nun Lauchblätter und Papier Grundlagen zu feinen, strukturierten, aus Streifen aufgebauten Objekten dienen und so wird wohl auf neue Weise betrachtend Raummöglichkeit, gerollt, gefaltet, gewunden, zwischen Strenge und Zartheit, gefunden wobei neben der plastischen Form auch die Struktur durch und in der Farbe eine Rolle spielt.

Nullpunkt aufs Neue. Leere kann uns suggerieren, dass wir bei unserer Entscheidung nie wissen werden, ob das überhaupt gut geht, was wir da anfangen und ob wir es zu Ende bringen. Aber dieser Moment, dieses Gefühl, bei nichts anzufangen, weil alles möglich ist, das ist doch absolut spannend..

Kunst muss immer wieder schematische Konstellationen und Denk- oder Wahrnehmungsmuster durchbrechen. Querdenken. Divergentes Denken. Dazu braucht es Beweglichkeit, Öffnung, immer wieder Fragen zu stellen, ähnlich wie Wissenschaft und Religion, nur, dass die Künstler sich meist nicht anmaßen, allgemeingültige Antworten zu geben.

An dieser Stelle möchte ich Sylvia Klein vorstellen. Sie arbeitet hier ganz eigen zum Thema Heimat. Woher kommen wir, wer sind wir? Herkunft als Erinnerungsarbeit mit kritischen Verbindungen zu Themen unserer Zeit. Klein arbeitet als Konzeptkünstlerin, die gedankliche Suche ist wichtige erste Basis für ihre Kunst und hier wird sie eher Fragen aufwerfen, mit denen wir dann umgehen können, als vorrangig Antworten zu formulieren. In der hier 2018 vorangegangenen Ausstellung zeigte sie in Glas gepresste Erinnerungsräume und hier nun liegen quasi Puzzleteile, die sich auf die Suche machen nach der Frage von Heimat und dies gerne mithilfe sich beteiligender Besucher. Ihre konzeptionelle Arbeit ist so offen ausgerichtet, dass trotz autobiografischen Hintergründen sie nicht ichbezogen bleibt sondern sozusagen die Arme öffnet. Als ich am Donnerstag hier reinkam und die Requisiten auf ihrem Tapeziertisch sah, kam schon Spannung und Neugierde auf mit dem provokativen Schild „Außer Betrieb“ und dem Notizheft „Nachweisheft Produktive Arbeit“.

Es gibt noch mehr Facetten, die sich mit der Herkunft befassen, in die Kindheit zurückschauen bei der Frage nach der Identität. Eine Künstlerin, die das tut und sich dabei sehr vielfältig ausdrücken kann, ist Nina Midi. Das Illustrierte der Zeichnung ausschöpfend, arbeitet sie auch in thematisch durchdachter Konzeption unter anderem entlang der Erinnerung an eigene Vergangenheit, Kindheit forschend und dabei sehr frei im Umgang mit dem Medium, ob nun jedes Detail einer Perlenkette aus früherer Zeit liebevoll aber wie in einem Atlas dokumentiert wird oder ein einzelnes Familienfoto Ausgangspunkt für Recherchen wird, wo das Individuelle das Allgemeine kreuzt und die erinnerte Vergangenheit auf die heutige veränderte Welt trifft.....



Noch mal zum angesprochenen Nullpunkt zurück. Wenn das immer noch übliche fertig gehängte Betrachtungsergebnis hier zur Vernissage verweigert wird zugunsten einer experimentellen Idee, knüpft das an die Freiheit an, nein zu sagen. Wir haben einige hervorragende Beispiele künstlerischer Verweigerung, auf die ich gerne verweisen mag. Im konsequenten Fall könnte es zur Grenzüberschreitung in der Kunst kommen. Die Situationistische Internationale (S.I.) war eine 1957 gegründete, linke Gruppe europäischer Künstler und Intellektueller (darunter politische Theoretiker, Architekten, freischaffende Künstler u. a.), die vor allem in den 1960er Jahren aktiv war. Sie trugen die sogenannte Kommunikationsguerilla, lehnten das Schaffen ästhetischer Objekte ab, stattdessen wollten sie die Gesellschaft verändern. Da gab es das Transparent mit der Aufschrift <Dépassement de l'art>, und Manifeste, Pamphlete, Plakate, Collagen, Pläne für imaginäre Architektur, wer mit einer Leinwand auftauchte, wurde rausgeschmissen, dann gab es Künstler, die ihr gesamten Besitz und Kunstsammlung in einer Aktion vernichteten und selbstdestruktive Kunst machten. Kunst, die sich selbst zerstört, gabs schon vor Banksy.

Yves Klein brachte extreme Umsetzungen der Verzichtskunst. Mit Arman zusammen gab es diese Ausstellung, in der die Galerie bis zur Decke hin mit Müll gefüllt war und das ist nun SCHON Jahrzehnte her! Die Leute konnten nur durch Seiteneingänge eintreten vor lauter Abfall. 1958 präsentierte er eine Ausstellung mit leerem Raum, weit und breit war gar kein Kunstwerk zu sehen.

Eine andere interessante Verwirklichung der Verschiebung unserer Denkschubladen gab es 1964, als der Künstler Lucas Samaras sein Atelier komplett und authentisch in einer New Yorker Galerie wieder aufbaute, alles, seine Notizen, Klamotten, Bücher, Alltagsgegenstände, alles wurde umverlegt und so die Bedeutung von Atelier und Kunstgalerie in Übereinstimmung gebracht.

Alles oder nichts, nichts und alles. Kunst als Verweigerung. Könnte ein Zeichen setzen, das möchte ich als Denkanstoß mitgeben zum Thema von Null an.

DADA rief bekanntlich zur internationalen Verweigerung auf, provozierte mit ästhetischer Guerilla, spielte mit der Inversion von Rationalität.

Ganz so extrem wird's hier nicht zugehen, denke ich, aber diesen Exkurs in vergangene Widerstandskämpfe von Künstlern finde ich spannend.

Ein Soziologe hielt mal fest, Kreativität ist etwas, was jeder besitzt. Schauen sie sich mal ein Kleinkind an, das zeichnet, singt, tanzt!!! Großer Reichtum! Also wir haben ein anthropologisches Vermögen, denken Sie an Joseph Beuys an dieser Stelle. Außerdem aber auch, dass Kreativität eine Norm ist, die wir brauchen und weiter, dass Kreativität etwas ist, von dem wir nie genug kriegen können!!!!!! Die beiden letzten Punkte werden leider oft und heute auch nicht genug geschätzt.

Der schöpferische Mensch ist so, weil er in der Lage ist, das Anderssein zu ergründen, zu leben, ist in der Lage, nicht im Gegebenen unterzugehen. Insofern könnte er Vorreiter sein oder ausgegrenzt, bereichernd, geehrt, geliebt, isoliert oder an der Kante zum Abgrund laufend.

Auf jeden Fall beinhaltet Querdenken Eigensinn.

Da fällt mir Christian Zsagar ein.

< L'art, c'est moi > ist das Motto auf seiner Visitenkarte. Absolut, kompromisslos, Ironie mit bitterer Wahrheit, ein Rezept, Lebensexperiment: Ich mache mir etwas vor, um es mir dann nachzumachen. Im Zentrum lebt das künstlerische Ich, das mit allem jongliert, was ihm in die Hände kommt... Eigensinn ist Abgrenzung und Bejahung des unverwechselbaren eigenen Tuns...

Das Scheitern und das Gelingen werden in unserer Kultur als Gegenpole betrachtet. Die Produkte des Scheiterns somit als Abfall, die Produkte des Gelingens als Werk. Scheitern erscheint dann entweder als etwas, was ausgegrenzt werden soll oder als Übergangereignis vielleicht sogar ein wenig interessant ist. Wenn Effizienz unsere Absicht ist und ein Produkt, makellos gefordert ist, dann läuft es so: Was dann gut und gelungen ist, wird durch Klassifizierung und Einordnung in akzeptierten Systemen bestimmt. Was rausfällt, hat Pech gehabt. Kein Unbehagen des Unbekannten oder Unerklärlichen soll bleiben. Häufig wird der Kunst zugestanden, dass sie Unerklärliches mit in sich birgt, aber bitte nur so viel, dass sie dennoch eingeordnet, benannt und eben zertifiziert wird. Dann kann sie ab in die Galerie, ins Museum, vorher nicht.

Scheitern? Da fällt mir die Arbeit von Jo Zähringer ein. Er sagt über sich selbst: Die Fotografie hat mich immer irgendwohin transportiert. Hier haben wir wahrscheinlich den einzigen aus der Gruppe, der so explizit Experimente mit Fotografie betreibt, seine Forschungsarbeit nimmt im Pixelchaos seinen Lauf, das Bildrauschen begleitet ihn, in Versuchen geht er dem nach, was fotografisch normaler Weise Misslingen sein könnte, darin entdeckt er Neues, symmetrische Muster entstehen, mehrere Ebenen werden durch Symmetrie gehalten, manches erinnert an Vexierbilder und hier fürs Haus Metternich wird er ein Panorama aus Perspektivwechsel zum inzwischen bekannten Thema des diesjährigen Kultursommers Heimat erarbeiten.....

.....Ein Aspekt noch zum Thema Scheitern: < I'm Sorry >, eine Videoarbeiten aus dem Jahr 2005, zeigt den polnischen Künstler Oskar Dawicki, wie er sich gegenüber dem Publikum, aber auch den am Ausstellungsaufbau Beteiligten unter Tränen entschuldigt, dass die Ausstellung nicht so geworden sei, wie er es sich vorgestellt habe. Es sei alles seine Schuld und er bitte um Verzeihung. Der weinende Künstler... die im Scheitern liegenden Chance. Die ironische tragisch-romantische Figur....

Aber unsere Freiheit, warum sollte sie sich in den Künsten begrenzen lassen, unsere Intuition, der Einfall, das Wagnis.

Kairos (griechisch) ist ein religiös-philosophischer Begriff für den günstigen Zeitpunkt einer Entscheidung, dessen ungenutztes Verstreichen nachteilig sein kann.

Im 3. Jhd.v.Chr. Gab es einen griechischen Epigrammer:

Wer bist du?

Ich bin Kairos, der alles bezwingt!

Warum läufst du auf Zehenspitzen?

Ich, der Kairos, laufe unablässig.

Warum hast du Flügel am Fuß?

Ich fliege wie der Wind.

Warum trägst du in deiner Hand ein spitzes Messer?

Um die Menschen daran zu erinnern, dass ich spitzer bin als ein Messer.

Warum fällt dir eine Haarlocke in die Stirn?

Damit mich ergreifen kann, wer mir begegnet.

Warum bist du am Hinterkopf kahl?

Wenn ich mit fliegendem Fuß erst einmal vorbeigeglitten bin,

wird mich auch keiner von hinten erwischen

so sehr er sich auch bemüht.

Und wozu schuf Euch der Künstler?

Euch Wanderern zur Belehrung.“

Hier stelle ich Christian Zsagar vor.

Überraschung nährt unseren Geist und unsere Seele und ist Anstoß oder quicklebendig. Direkt am Schopfe gepackt begegnet die Kunst von Christian Zsagar. Und dann, einmal angelockt, sehen wir mehrere Gesichter und Seiten in einem Stück. Das Gesicht seiner Kunst zeigt auf einer Seite klare Strenge, sein Strich auf einem Blatt ist oft sehr präzise, seine Worte in Texten sind ebenso treffsicher, der Nagel wird auf dem Kopf getroffen, aber eigentlich ist überall ein Gegengewicht zu spüren. Intuition, der flüchtige Moment, wird ergriffen, grafisch, plastisch, denkend umgesetzt, oft begegnet uns eine konkrete, neu geformte Idee. Wo uns ein breites Grinsen oder ein lachendes Zwinkern oder ein spöttischer, vielleicht frecher Wink anschaut, ist auch oft eine tiefe Bitternis anwesend oder Anklagendes, das alles ineinander in meist sehr direkter Form. Materialbegrenzung oder Technikbeschränkung ist nicht sein Ding, er zieht viele Register und wenn die Umstände günstig sind, fliegen aus seinen Schubladen vielfältig Ideen aus Jahrzehnten und immer neue uns um die Ohren, erlebbar in seinem Atelier am Kapuzinerplatz in Ehrenbreitstein.

Eine gewisse Leichtigkeit im Sinne von Öffnung eines nie ganz düsteren, aber erzählenden Geistes sehe ich in der Arbeit von Monika Knobling. Zeichnerisches erscheint leicht und zart, auch wenn diesem in Wirklichkeit ein Ringen und Verwerfen von Blättern und Bildern vorangegangen ist, bis dies erreicht wurde. Das Grafische paart sich aber in Mischtechnik mit Farbe, die auch ihr Eigenleben ausspielt. Abgesehen von Phasen informeller, abstrakter Malerei begegnen wir Momenten mit Figuren, Menschen, Tieren, Geschichten, denen Handlungen innewohnen mögen. Bewegung ist da, Übermalung und Transparenz, ein Blick, direkt aus dem Leben



stammt. Das perfekte, ideale der Form wäre ihr wohl zu geschlossen als System, aus Offenheit und Einfachheit kommt die besondere Atmosphäre, Zwischenmenschliches blitzt uns an, ich sehe eine tiefe, ehrliche und unerschrockene Bescheidenheit und das Vielfältige der Wesen in ihrer lebendigen Form.

Eine andere Atmosphäre der Einblicke in Wesen begegnet mir bei Sabine Gabor. Da oft das Unbekannte und Rätselhafte sich am schnellsten, muss ich sofort an ihre Kuhportraits denken, die eine eigenartige Verschmelzung von menschlicher Mimik und Tiergestalt, die auf emotionale Stimmungen oder Charaktere verweist ohne das Portrait des Tieres zu verlassen, ohne, das eine oder das andere zu übertreiben zu überzeichnen. Der Mensch, das Persönliche, seine Geschichte im Portrait sind ihr Anliegen. Hier wird sie vermutlich wie auch in vorangegangener Ausstellung sich dem Malen von Portraits der Besucher und Anwesenden widmen.

Noch ist fast alles offen. Teilung. Mitteilung. Teilnahme.

Max Ernst platzierte eine Axt neben seiner Holzskulptur, damit der Betrachter entscheiden konnte, ob die Skulptur bestehen bleiben sollte oder nicht.

Also es ließen sich unzählige spannende Beispiele partizipatorischer Kunst erzählen. Wir haben Beuys, Wir haben Dada, Fluxus, Performances vieler Art so ab den 60 iger Jahren bis heute, punktuell eingreifend in die Gesellschaft, sozial, politisch wirkend und dennoch existiert mit seiner Macht nach wie vor ein hierarchisch auf gebauter Kunstmarkt, der mit dem Geld jongliert und Kunst als Marktwert handelt, Künstler dabei, die den Markt bespielen, einige In Haupt- viele in Nebenrollen und der große Rest, der ausgeschlossen wird.

Was ist frei an uns Künstlern? Existentiell gesehen bleiben wir im Großen und Ganzen Randgeschehen der Gesellschaft.

Wir können sagen, spätestens seit dem 20. Jhd. wirken wir Künstler praktisch auf einem Outside-Feld am Rande der Gesellschaft. Ich sag das nicht, damit wir in Selbstmitleid verfallen, aber es ist so.

Es gäbe die Option oder es gibt die Option, den Narren zu spielen, er hält der Gesellschaft einen Spiegel vor, übt Kritiker kann sich etwas austoben.

In einer Fotoserie von 1978 sieht man den serbischen Künstler Stilinović mitten am Tag gemütlich im Bett liegen. Betitelt ist das Ganze mit „Artist at Work“präsentiert wird die weltabgewandte Entspanntheit The Praise of Lazyness. Langeweile, das Nichtstun seien Freiräume des Denkens, wichtig für künstlerische Kreativität. Im kommerziellen Kunstbetrieb, in unserem traditionellen Denken dagegen wird uns das Gegenteil gepredigt, ist Nichtstun negativ besetzt. Die Künstler in der Zeit des realen Sozialismus kannten den Mangel an Produktivität, wenn es nichts für sie zutun gab, der Kunstmarkt nicht existierte und es kaum Galerien, die progressive zeitgenössische Kunst gezeigt hätten, Faulsein wird für Stilinovic dort logische Konsequenz. Die bewusste Form des Faulseins ist anstrengend, manchmal sogar schmerzhaft, kurz: eine Virtuosität. Über die westlichen Künstler meinte Stilinović, sie seien nicht faul, sondern stellten Gegenstände her. Ihre dauerndes Produzieren-müssen im Wettbewerb gewährt ihnen kein Faulsein und hält sie vom eigentlichen Kunstschaffen fern.

Oder wir strampeln im Kunstmarkt mit, diesem arroganten, anerkannten Käfig. Und in dieser Käfighaltung produzieren wir fleißig am Fließband, den Marktregeln unterworfen. Wir können auch in unserem eigenen Käfig bleiben und frisch vom Erzeugnis weg selbstständig verkaufen und in dieser autonomen Version wird viel Energie fließen in das nachhaltige Pflanzen, Beackern und Bewässern des Kundschaftskreises.

Nochmal zum Käfig, ob nun golden oder aus verschlissenenem Draht. Die Künstler, wohin gehören sie?! Die Künstler, sich frei sehend, denkend. wähnend. Ist ihr Käfig eher offen oder mehr ein geschlossenes System? Künstler im Käfig. Sie beißen nicht, wollen nur spielen. Ach, lasst sie beißen und bellen, damit was bewegt wird, streicheln könnt ihr sie immer noch, wenn sie das mögen oder auch nicht. Das aufgrund seines Lebensentwurfs exotische, bestaunte Wesen, das belächelte Wesen?.

Na gut oder wir machen irgendwie weiter, weil wir Spaß dran haben, so ist es schlichtweg das, was wir am besten und am Originellsten können. Ja, oft ist es ja tatsächlich das Beste, das wir zu geben haben und wenn unsere Lebensbedingungen passen würden, könnten wir der Gesellschaft noch vieles mehr von unseren Gaben bieten, die Welt würde mehr leuchten und sprechen und kritische Ideen der Künstler würden das Innere der Gesellschaft formen. Impuls an die Stadt Koblenz, das Land Rheinland-Pfalz, unsere Politik. Aber auch die Künstler können ihre Position immer wieder überdenken.

Manchmal rotten sich die Künstler zusammen in einer Gemeinschaft des Zwecks, der Freundschaft, der Interessenvertretung. Künstlergruppen, Vereinigungen, Vereine.

Mehrkunst. Mehrkunstverein. Ellen Ross und Stephan Hardy betreiben eine Galerie in Ko-Ehrenbreitstein. Aus einer ursprünglich geplanten Produzentengalerie Sehr entstand ein Konzept, Künstlerinnen und Künstler auszustellen, ähnlich wie Ellen Ross selbst als Künstlerin aus einem gedanklichen System heraus arbeiten, es gibt da auch Ausnahmen, aber sehr oft steht das konstruktive bis konkrete Arbeiten mit Farbe und Form im Raum. Farbfeldmalerei ist auch ein Aspekt von Ellen Ross Auffassung ihrer eigenen Kunst. Serien wie die Quadratur des Kreises sprechen davon. Geduldig und konsequent richtet sie ihre Kunst nach einer Ästhetik aus, die sich aus der Regel ergibt, ein Durchdeklinieren von Farbe und Form wählt. Dagegen sind die Arbeiten von Steph Hardy eher dem spontanen Vorgehen vertrauend, experimentell, gestisch<sup>^</sup>. Wenn er mit Farbe in die Malerei geht, kann das sehr frei aussehen, aber er realisiert ebenso Installationen mit dreidimensionalen Figuren, wie etwa in der letztes Jahr realisierte Ausstellung eben hier.

Das Künstlerhaus könnte eine Utopie sein auch ein Modell. Da in unserer Gesellschaft die freie künstlerische Arbeit nie konsequent so gefördert wird, wie es der Tatsache entspricht, dass das kulturelle Leben und Entwickeln neuer kultureller Schöpfungen auch grundlegend unsere Gesellschaft und ihre verschiedenen Gesichter überhaupt prägt und mit aufbaut, haben wir die vielen Künstlerexistenzen, die teils die meiste Zeit ihres Lebens um ihre Existenz kämpfen und bangen. Das ist ein lange wärender Skandal. Eine Unterstützung derer, die da wirken, sollte ermöglicht werden. Da sind die Ateliermieten, die zu zahlenden Ausstellungshonorare, die Materialkosten, die Arbeitsstunden, das Einkommen aus geleisteter Arbeit, so viel..., was nicht zusammengeht.

Der Austausch. Das Kunstwerk wird vom Betrachter vollendet. Manche Künstler spielen damit bewusst, manche weniger, aber das findet so statt. Es kann so weit gegangen werden, dass der Effekt von Kunst nicht das ist, was dasteht, liegt oder hängt sondern was der Besucher mitnimmt aus einem Dialog vor Ort, der ihn dem realen Leben aus unbekanntem, neuen Blickwinkeln begegnen lässt.

Kunst ist in der Lage, Widersprüchliches, konträre Ideen gleichzeitig in sich zu beherbergen. Das ist ein Reichtum der Kunst. Kreativität ist Gegesatztoleranz. Tolerare heißt aushalten, wir Künstler streben danach, die Widersprüche auszuhalten. Dies muss man derzeit auf riesengroße Transparente schreiben, da unselige Geister auch in unserem Land versuchen, unsere Vielfalt, die Vielfalt der Menschen hinsichtlich Herkunft, sexueller Ausrichtung, religiöser Überzeugung etc. einzuschüchtern, zu gefährden....

Kunst ganz alleine schafft aus der Gewohnheit austretende Aussichtspunkte. Wann und warum und was ist eigentlich Partizipation? Da heißt es dann, ohne Partizipation geht heute gar nichts mehr und wird als Gegenpol zur White-Cube- Ausstellung gesehen. Ist partizipatorische Kunst einfach „in“ oder erlösende Antwort für Künstler, die zum sich verbrauchten Kunstgeschehen eine Alternative suchen, um wahrgenommen zu werden, ist es der Wunsch, der Versuch unsere Gesellschaft zu verändern, zu aktivieren?

Ist es die Unzufriedenheit, dass Kunst zu wenig wahrgenommen wird oder zu wenig Rückmeldung der Rezipienten kommt oder eine Einsicht in sinnvolle Bestimmung der Kunst, ist es der Hunger der Künstler nach Austausch und Nähe, ist es erkannte Bescheidenheit, Streichen von altem Mythos oder Verantwortung in unserer und für unsere Gesellschaft, ist es Notwendigkeit für einen Kunstbegriff, lebendige Kunst?

Ist es die Abwendung vom Konsumorientierten?

Teilhaben. Da wären wir bei der Betrachtung der Gegenspieler Rezipient und Hersteller. Hierzu: Kunstschaffende sind auch während ihres ganzen Wirkens, während der Entstehungsprozesses der Kunst nicht nur Hersteller sondern auch immer gleichzeitig Rezipienten von allem Möglichen...

.

Im Diskursiven gibt es nicht die Möglichkeit, nicht zu partizipieren. Das hin- und hergehende Gespräch wird Diskurs genannt, der argumentative Dialog, das Auseinander- und Umherlaufen, mit dem Ziel eines Ergebnisses.

Kunstgeschehen ist nie einseitig.

Starke Begegnung kann es in der Performance geben. Was ist performativ? Jede Äußerung ist schon performativ an sich, auch außerhalb von Kunstabsicht.

Es gibt teilhabende Versionen von Kunst, die sie anbieten und solche, die die Teilhabe erzwingen. Zum Beispiel stellten sich Marina Abramovic und ihr Partner in der einzig zugänglichen Türöffnung zum Museum sich gegenüber und zwar komplett nackt auf, dass Besucher sich seitlich durchzwängen mussten, dabei noch gezwungen waren, sich zu entscheiden, wem der beiden sie beim durchzwängen zugewandt waren. Ein extremes Beispiel. Vielleicht wünschen wir uns auch, wenn wir nicht so existentiell extreme Performances wagen würden, dass die Menschen sich nicht einfach so an unserer Kunst vorbeidrücken, sondern unausweichlich mit Berührtheit reagieren müssten und weniger Distanz da sei. Könnte der Besucher, Betrachter, Leser, Zuhörer nicht bloß Rezipient sein sondern auch Hersteller? Und das auch selbst, wenn es von den Künstlerinnen und Künstlern nicht explizit gewollt wurden. Hier sollte das möglich sein...Es gibt nichts, was nicht am Sein teilhat. Das Sein also ist schon Verkörperung von Partizipation. Also ein Grundprinzip.

Ich möchte nun schließen mit dem Gedicht eines Künstlers, der eine der wichtigsten revolutionären Prägungen der Idee von Kunst im 20. Jhd. ins Rollen gebracht hat.

Lass dich fallen.  
Lerne Schnecken zu beobachten.  
Pflanze unmögliche Gärten.  
Lade jemand Gefährlichen zum Tee ein.  
Mache kleine Zeichen, die "Ja" sagen  
und verteile sie überall in deinem Haus.  
Werde ein Freund von Freiheit und Unsicherheit.  
Freue dich auf Träume.  
Weine bei Kinofilmen.  
Schaukel so hoch du kannst mit einer Schaukel bei Mondlicht.  
Pflege verschiedene Stimmungen.  
Verweigere "verantwortlich" zu sein. Tu es aus Liebe.  
Mach viele Nickerchen.  
Gib Geld weiter. Tu es jetzt. Das Geld wird folgen.  
Glaube an Zauberei.  
Lache viel.  
Bade im Mondlicht.  
Träume wilde, phantasievolle Träume.  
Zeichne auf die Wände.  
Lies jeden Tag.  
Stell dir vor, du wärst verzaubert.  
Kichere mit Kindern.  
Höre alten Leuten zu.  
Öffne dich, tauche ein, sei frei.  
Segne dich selbst.  
Lass die Angst fallen.  
Spiele mit allem.  
Unterhalte das Kind in dir.  
Du bist unschuldig.  
Baue eine Burg aus Decken.  
Werde nass.  
Umarme Bäume.  
Schreibe Liebesbriefe.

Joseph Beuys

